

„Gedanken des Friedens“

Gottesdienst anlässlich der Verabschiedung von Pfarrer Friedhelm Schneider als Leiter der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt der Evangelischen Kirche der Pfalz

Auferstehungskirche Speyer, 31. Mai 2015

SPERRFRIST 31.05.15, 15 Uhr !

Predigt zu Joh 14, 27 (und Jes 52, 7)

Drei Wochen ist es her, da wurde weit über Europa hinaus an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren zurückgedacht. Die Gedenkveranstaltungen waren teils still und nachdenklich – am unbeschreiblichen Leid der Kriegsoffer orientiert, das sich um keinen Preis wiederholen darf. Teils ging die Erinnerungskultur einher mit Militärparaden und einer Zurschaustellung militärischer Stärke, die wie ein Säbelrasseln im Blick auf die aktuelle Konfliktsituation in Osteuropa wirkte...

Lassen Sie mich an den Anfang meiner Predigt ein Ereignis aus den letzten Kriegstagen des Zweiten Weltkriegs stellen, in dem die militärische Überlegenheit der Befreier und die Ängste der Zivilbevölkerung auf einander trafen. Die bemerkenswerte Begebenheit, um die es geht, wird von einem katholischen Priester berichtet. Sie soll sich so oder ähnlich 50 km von hier in einem kleinen Ort bei Karlsruhe zugetragen haben:

Nachdem auch die letzten Endsieg-Parolen verstummt waren, erwarteten die Dorfbewohner mit gemischten Gefühlen den bevorstehenden Einmarsch der amerikanischen Truppen. Wie würden die fremden Soldaten ihnen begegnen? Als Besatzer oder Befreier, als Retter, Richter oder Rächer? Schließlich war es so weit, die amerikanische Militärkolonne traf ein. Ein bewaffneter US-Soldat, der mit seinen Kameraden zur Durchsuchung der Ortschaft ausgeschwärmt war, schlug lautstark an die Tür eines Hauses, das sich als Wohnung zweier älterer allein stehender Frauen erwies. Wenig später standen sie dem Soldaten gegenüber. Des Englischen offenbar unkundig, empfingen sie ihn mit gefalteten Händen und den Worten: „Wir nix bum bum - wir pax vobiscum!“ „Et cum spiritu tuo“, soll der überraschte GI spontan geantwortet haben, bevor er kehrt machte und weiter zog.

„Friede sei mit euch!“ „Und mit deinem Geiste!“ (Pax vobiscum.“ – „Et cum spiritu tuo“): Wer hätte gedacht, dass der Resonanzboden zurückliegender Gottesdienst Erfahrungen deeskalierend und verbindend wirken kann? „Friede sei mit euch!“ So lautet der alte biblische Friedensgruß, der auch als Zuspruch des auferstandenen Jesus an seine verängstigten Jünger überliefert ist. (Joh 20)

In der erwähnten Begegnungsszene stiftet die Erinnerung an Jesu Friedenswillen Gemeinsamkeit angesichts eines Umfeldes, das von Angst und Misstrauen geprägt ist. Da signalisieren zwei Frauen, die Plünderung und Gewalttat befürchten müssen, einem unbekanntem Soldaten, der sich in voller Montur auf Hinterhalt und Heckenschützen eingestellt hat: „Wir sind Christenmenschen, wie vielleicht auch du...“ Der Soldat seinerseits scheint mitteilen zu wollen: „Vergesst, was ihr über die Brutalität feindlicher Untermenschen gehört habt – auch in meinem Leben haben christliche Prägungen ihren Platz.“

[Musik: Verleih uns Frieden gnädiglich...](#)

„Nix bum bum – pax vobiscum!“ Die wenigen Worte der Frauen wirken entwaffnend und verbindend. So gelingt im entscheidenden Moment der Schritt von der Konfrontation zur Kommunikation. Von den waffenlosen Frauen geht ein friedlicher Impuls aus, der den militärischen Auftrag des Soldaten zeitweise in den Hintergrund treten lässt. Ob einer von den dreien wohl daran gedacht hat, dass die Zukunft dem Nein zu Krieg und Zerstörung gehören muss? Wir wissen es nicht. Aber wir können erahnen, dass in ihrem Zusammentreffen etwas von der Zusage spürbar wird, die der Evangelist Johannes in den Abschiedsworten Jesu an seine Jünger überliefert (Joh 14, 27):

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Jesus, an dem wir uns als Friedefürst und Kündler der Nächstenliebe orientieren, grenzt sich ab vom Abschreckungs- und Gewaltinstrumentarium, auf das die Welt der vorgeblichen Realpolitik fixiert ist. Sein Frieden steht im Gegensatz zur Pax Romana – zum Sieg-Frieden, der den Keim der nächsten Gewaltkonflikte schon in sich trägt. In seinem Gedicht „Spruch“ hat Erich Fried die Fortsetzung der Gewaltspirale durch aufgezwungene Friedensbedingungen treffend charakterisiert:

Ich bin der Sieg
Mein Vater war der Krieg
Der Friede ist mein lieber Sohn
Der gleicht meinem Vater schon

Jesu Frieden, den er uns als Gabe und Aufgabe hinterlässt, ist etwas anderes als das „robuste Peace Enforcement“, wie man kriegerische Militär-Einsätze heute beschönigend umschreibt. Er steht im Kontrast zu sogenannten „humanitären Militär-Interventionen“ mit ihren scheinbar unausweichlichen „Kollateralschäden“.

Damit Schrecken und Furcht die internationalen Beziehungen nicht vergiften, brauchen wir als durchgängige Handlungsmuster der „intelligenten Feindesliebe“ vertrauensbildende Maßnahmen und Perspektivwechsel, die über die Durchsetzung der eigenen Interessen hinausreichen. Wir brauchen den Vorrang von Krisenprävention und gewaltfreier Konfliktbearbeitung vor Militärinterventionen, wie

unsere kirchliche Friedensethik nicht müde wird zu betonen. Es ist ein wichtiger Beitrag unserer kirchlichen Friedensdiskussion, dass die Kultur der militärischen Zurückhaltung in der Bevölkerung unseres Landes bis heute eine Mehrheit findet. Umso bedeutsamer ist es, dass wir als Christinnen und Christen wachsam bleiben und Einspruch erheben, wo entgegen dem Friedensgebot des Grundgesetzes die Verbreitung von Furcht und Schrecken sich wieder durchzusetzen droht. Der Verpflichtung, dass von deutschem Boden nur Frieden ausgehen wird, widerspricht die Anschaffung bewaffneter Drohnen ebenso wie die skandalöse Rüstungsexportpolitik, die Öl ins Feuer internationaler Gewaltkonflikte gießt. In diesem Zusammenhang hat erst kürzlich der Bundesverwaltungsrichter Dieter Deiseroth betont, ich zitiere: „Die Kirchen dürfen sich in Fragen der Einhaltung des geltenden Völkerrechts, zumal wenn es um Krieg und Frieden geht, schon im Hinblick auf das fünfte Gebot „Du sollst nicht töten“ und die Vorgaben der Bergpredigt Jesu nicht zurück- oder gar heraushalten. Das muss m.E. gerade auch bei militärischen Einsätzen der Bundeswehr gelten.“ Ende des Zitats

[Musik: Verleih uns Frieden gnädiglich...](#)

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Manche Interpreten wenden ein, dass der von Jesus gegebene Friede nicht politisch-sozial, sondern innerlich-spirituell zu verstehen sei. Er müsse endzeitlich als Erlösung *von* der Welt und nicht als Erlösung *in* der Welt begriffen werden. Dem ist entgegenzuhalten, dass Jesus, der die Friedenstäter selig preist, für eine Botschaft mit ganzheitlichem Anspruch steht und sich gerade nicht auf eine Sphäre religiöser Innerlichkeit beschränkt. Wenn er betont: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Lk 17,21), dann heißt das: Wir erfahren Gottes Friedensreich zwar noch nicht als politische Realität, aber doch als Kompass, der uns den Weg weist.

„Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ In der biblischen Anthropologie ist das Herz das Organ der Lebenskraft, dem zugleich geistige Funktionen innewohnen: Im Herz vollzieht sich das Wollen und Planen, das Herz ist der Ort der Einsicht und der Fähigkeit, eine Sache kritisch zu beurteilen. Insofern war schon in biblischen Zeiten der Frieden eine Herzensangelegenheit, die die deutliche Warnung vor friedensgefährdendem Handeln einschließt.

Im Sprachgebrauch der Neuzeit scheint die Motivation zum Frieden vom Herz in den Kopf gewandert zu sein. So betont 1946 ein viel zitierter Leitsatz der UNESCO: „Da Krieg in den Köpfen der Menschen entsteht, muss auch der Frieden in den Köpfen der Menschen verankert werden.“ Doch auch hier ist offensichtlich, dass eine Friedensmotivation, die trägt, mehr sein muss als die zweckrationale Kosten-Nutzen-Abwägung: Kriegsfolgen zu beseitigen kostet mehr als Frieden zu erhalten.

Auch heute gilt wie in biblischen Zeiten: Der Frieden muss Herzenssache werden, damit Gewaltfantasien nicht zu Kopf steigen. „Der Friede Gottes, der höher ist als alle

Vernunft, bewahre eure Herzen“ (Phil 4,7), „Der Friede Christi regiere in euren Herzen“ (Kol 3,15) wird Paulus nicht müde zu betonen. Die Essener-Schriften aus Qumran entfalten wiederholt die ganzheitliche Friedensmahnung:

„Erkenne den Frieden mit deinem Geist,
ersehne den Frieden mit deinem Herzen,
erfülle den Frieden mit deinem Körper!“

Musik: Verleih uns Frieden gnädiglich...

Nun wissen wir nicht nur aus der kirchlichen Friedensarbeit: Der Gewöhnung an Gewalt und Kriege entgegenzuwirken, das bleibt wichtig und unverzichtbar. Aufrütteln, warnen, Indizien der Militarisierung anprangern – das ist das eine.

Nicht weniger bedeutsam ist das andere: Zum Frieden einladen, die Schönheit des Friedens anschaulich machen – denn nur er bietet einen Rahmen, in dem Ethik und Ästhetik sich stimmig vereinen. Immer wieder ist es eine besondere Herausforderung, das Engagement für den Frieden als lohnende Teilnahme an einem lebensfreundlichen, heilsamen Prozess zu verdeutlichen.

Diesen lebensfrohen Aspekt des Friedenshandelns betont der Jesaja-Vers, den wir als Teil der Lesung gehört haben:

„Wie lieblich sind...die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen...“ (Jes 53,7)

Jesajas Friedensboten stehen für eine Dynamik, die weit über die Beschwörung zu vermeidender Katastrophen hinausgeht. Bis heute ist es wichtig, Erfahrungen von Heilung und Bewahrung, von verhinderten Kriegen und gewaltlos erreichter Konfliktbewältigung im Blick zu behalten – umso mehr als die übliche Medienberichterstattung oft erst dann einsetzt, wenn Blut fließt und es knallt... Hier bleibt unsere kirchliche Bewusstseinsbildung und Friedenserziehung besonders gefragt.

Schon in der griechisch-römischen Antike wusste man, dass es den Versuch wert ist, einen Friedensschluss anders herbeizuführen als durch Waffengewalt. Wie wir bei Plinius erfahren, waren Friedens-Gesandte im römischen Reich daran zu erkennen, dass sie einen Kranz aus Eisenkraut trugen. Eisenkraut, lateinisch *verbena*, galt damals als Sinnbild des Friedens, zugleich war es jahrhundertlang als Heilmittel z.B. bei Immunschwäche und Depressionen bekannt. Zu Erklärung des Namens „Eisenkraut“ gibt es mehrere volkstümliche Herleitungen. Eine besagt, die Pflanze eigne sich als Schutz vor Verletzungen durch Eisenwaffen. Nach anderen Quellen ist die Gattungsbezeichnung „*verbena*“ von lateinisch „*verbum*“ abgeleitet. Die Pflanze signalisiert somit: „Das Wort gilt“ für die unter ihrem Zeichen abgeschlossenen Vereinbarungen.

Wie oft die römischen „verbenarii“ als Friedens-Diplomaten mit ihren Verhandlungsinitiativen erfolgreich waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Ungeachtet dessen ist es eine Bibel-kompatible, lebensfreundliche Tradition, dass Unterhändler in politischen Konflikten sich nicht auf den „Gott, der Eisen wachsen ließ“, beriefen, sondern Eisenkraut-bekränzt ihre Konfliktgespräche unter das Sinnbild einer Heilpflanze stellten.

Am Ausgang haben wir für Sie Tütchen mit Eisenkraut-Samen bereit gelegt – zur Erinnerung an diesen Gottesdienst und an die Heilwirkung des Friedensgrußes, der kommunikative Beziehungen eröffnet. Ich habe mir versichern lassen, dass die Verbena-Samen robust und unkompliziert aufzuziehen sind. Einmal eingepflanzt, können sie Sie vielleicht daran erinnern, dass Frieden die richtigen Wachstumsbedingungen, Zuwendung und Pflege braucht – im persönlichen Umfeld wie in den politischen Verantwortungszusammenhängen unseres Landes.

Als Menschen, die sich an Gott dem Erbarmer orientieren, sind wir eingeladen, uns einzureihen in die Gemeinschaft „der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen und Heil verkünden“ – mit spürbaren Folgen für die Opfer der Gewaltkonflikte in den aktuellen Krisenregionen. Als Menschen, die vom Frieden Jesu getragen werden, sind wir beauftragt, an der Überwindung einer Mentalität zu arbeiten, die Frieden als Produkt von Drohung und Schrecken begreift.

Politisch und bildungsbezogen heißt das: Als Kirche beteiligen wir uns daran, den Vorrang der zivilen Konfliktbearbeitung als wichtige Konkretion der Nächsten- und Feindesliebe umzusetzen und den Wechsel von der militärischen Sicherheitslogik zu einer zivilen Friedenslogik voranzubringen. Angesichts globaler Bedrohungen wie der des Klimawandels geht es darum, dem Globalwohl gegenüber dem Nationalwohl die Priorität zuzuerkennen. Statt nationale Eigeninteressen gewaltsam gegen Feinde durchzusetzen, müssen die Bedingungen eines neuen Zusammenlebens *mit* dem Konfliktpartner gestaltet werden.

„Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“ heißt ein Choral der Reformationszeit (EG 343), dessen Präludium wir zum Ausklang dieser Ansprache hören. Die dritte Strophe dieses Kirchenlieds greift die Motive: Vergebung, Versöhnung, Umkehr aus lebensfeindlichen Zusammenhängen als zentrale Themen auf, die zivile Wege zum Frieden eröffnen. Sie lädt uns ein, in den Bittruf einzustimmen:

„Verleih, dass ich aus Herzensgrund
Den Feinden mög vergeben;
Verzeih mir auch zu dieser Stund,
schaff mir ein neues Leben“
Amen.